

Und was nach den vielen Messen . . . ?

Prof. Dr. Dr. Ekkart Sauser

Br. Sonnen zugeignet

157

Es erscheint zunächst als eine höchst überflüssige Frage, was der Priester nach den vielen Messen am Sonntag oder gegebenenfalls auch wochentags am besten tun soll. Es ist doch klar, wonach „die Natur“ da wohl jeden Seelsorger „drängen“ mag – eben vorerst „weg von alledem“: Weg in die Umgebung, weg zu Freunden, Bekannten und Verwandten, weg in irgend ein Vergnügen, weg auf einen Nachmittag mit der Jugend – ja, und dann auch weg in den vergnüglichen, süßen Erholungsschlaf nach so viel „heiligem Tun“.

Es gibt in der Tat ein naiv-harmlos-herzliches „Genughaben“ von den vielen „sakralen Handlungen“, von den vielen erbaulich-belehrenden Worten, auch dann, wenn diese durchaus mit Gehalt und persönlicher Überzeugung und engagiertem Einsatz der Gemeinde „zu-gemutet“ worden sind. Der Priester möchte nun mal für kurze Zeit „einfach abschalten“, damit ihm dies alles nicht auf einmal „zuviel“ wird.

Was ist auf diese ganz normalen, natürlichen Reaktionen zu antworten? Ohne Zweifel ist das „Abschalten“, das „Erholen“, das „Weggehen“ für eine begrenzte Zeit, wenn möglich und verantwortlich, durchaus gut – anders herum gesagt: Wäre das Gegenteil der Fall, müßte man bei aller Zurückhaltung doch fast vermuten, ein Priester, der nicht „ausspannen“ wollte, sei irgendwie verkrampft und in unnatürlicher Weise von seelsorglichem Eifer geradezu „besessen“. Dies ist das eine. – Das andere aber ist dies: Es ist allen Ernstes zu fragen, ob ein sofortiges, hastiges, ja geradezu überstürztes „Davonlaufen“ nach den vielen heiligen Messen wirklich notwendig, gut, natürlich, geistig und geistlich sei. Es sei sogar die Frage erlaubt, ob es nicht eine Art von geistlicher Schizophrenie darstelle, wenn der Priester, der gerade im intensivsten Bereich christlichen Lebens gestanden und gewirkt hat, der Worte des Lebens in Christi Auftrag und in des Heiligen Geistes Kraft an die Gemeinde gerichtet hat, wenn dieser nun die Stätte dieses Geschehens „fluchtartig“ verläßt, von der er kurze Zeit vorher bekannt hat, sie sei der Bereich der Begegnung von Gott und Mensch schlechthin, hier werde die Erlösung in verhüllt-geheimnisvoller Weise von neuem gegenwärtig, an diesem Orte würden sich Himmel und Erde für kurze Augenblicke vereinigen, indem vielleicht sogar die Aussage der Kirchenväter von den bei der Liturgie herabsteigenden Engeln bedacht wird. Also: *So notwendig, gut, natürlich, geistig und auch geistlich es ist, wenn der Seelsorger nach einer gehäuften Anzahl von Meßfeiern sich erholt, so unnötig, schlecht, unnatürlich, ungeistig und ungeistlich ist es in Wirklichkeit, wenn diese Erholung schlagartig und unmittelbar nach dem Ende der heiligen Handlungen ihren Anfang nimmt. Dies heißt: Zwischen Beendigung der Liturgie und Beginn der erholsamen Stunde oder Stunden muß eine Zwischenzeit sein, die nicht mehr Liturgie und noch nicht Muße darstellt. Diese Zwischenzeit ist, wie gesagt, notwendig:* Wird grundsätzlich nicht auf sie geachtet, dann kann es soweit kommen, daß die Vielzahl der heiligen Messen empfindungsmäßig mit der Zeit zu einer Art „seelsorglicher Arbeit“ wird, die, ist sie vorbei, „glücklich“ vorbei, mit der

häufig anzutreffenden Etikette versehen wird: „Für heute hätten wir es also geschafft“. Dies heißt im Klartext: „Also wenigstens für heute ist es vorüber – Gott sei Dank“. Eine solche Reaktion ist aber total daneben. Denn: Soviel Eucharistiefeiern es auch in Wahrheit gewesen sein mögen, soviel Arbeit, Mühe und Schweiß an alledem auch gehangen sein mag – eines muß unter allen Umständen theologisch feststehen: Man kann als Priester nach dem Ende der Liturgie nicht in der Weise über dieses Ende „froh“ sein, wie man dies nach einer Arbeit, ganz gleich welcher Art, sein kann, sein darf und sein soll. Das Frohsein in diesem Sinne enthält doch immer auch den Unterton: „Gott sei Dank, daß es vorüber, vorbei ist.“ So können Seelsorger nie und nimmer auf vergangene heilige Messen zurückblicken. Im Gegenteil: Sie sind und können nicht froh darüber sein, daß dieses Geschehen vorbei ist. Sie können nur froh sein angesichts der geglaubten Tatsache, daß wiederum Heil und Erlösung an den Menschen sich ereignet hat, daß Christus durch sie wirkte und daß das Beste schlechthin „getan“ wurde, was für Menschen überhaupt „getan“ werden kann. Daher „nur“: Freude über das Geschehen, nicht Freude über „getane Arbeit“.

In der Zwischenzeit kann dieses Heilsereignis in Wort und Sakrament gleichsam im besinnlichen Rückblick noch einmal im Inneren „bewegt“, betrachtet werden. *Diese Zwischenzeit ist weiter gut und natürlich*, dies will bedeuten: Es ist einfach unnatürlich, von dieser so dichten und intensiven Welt des Heiles, wie wir sie im Glauben in der Eucharistie erleben dürfen und wollen, so einfachhin in die doch, trotz allem Guten, „dünnere Heilsluft“ der „Welt draußen“ unbesehen zu „springen“. Solche kecken „Sprünge“ sind unnatürliche Akrobatenvstücke, die mit der Zeit meist dazu führen, daß der „Seelsorgsspringer“ die Heilswelt der Eucharistie allzu schnell vergißt. Über kurz oder lang weiß ein solcher Priester gar nicht mehr so recht, wo er eigentlich war, als er in dem eucharistischen Geschehen gestanden hat. Wird jedoch eine kurze besinnliche Zeit nach dem Ende der Messe ganz bewußt wahrgenommen, dann hört sich wie von selbst diese überstürzte Veränderung auf. Der Priester verharnt noch etwas in dieser doch auch, nicht nur, „anderen Welt“, sie wird sich ihm auf diese Weise einprägen und er wird kaum zu vergessen vermögen, woher er kommt, wenn er nach dieser Zwischenzeit seine Schritte in die wohltuende Abwechslung lenkt. In seinem Gedächtnis werden auch die vielen heiligen Messen irgendwie haften bleiben, als gute Erinnerung werden diese vielen Liturgien sein weiteres Leben begleiten – zu seinem und der Gläubigen Trost, zur Hilfe und zum Schutz in den vielerlei Gefahren auch eines seelsorglichen Lebens.

Diese Zwischenzeit ist schließlich und endlich gut für das geistlich-geistige Niveau des Seelsorgers. Dies heißt: Jede heilige Messe, die mit Hingabe gefeiert wird, die versucht, die Gemeinde existentiell mit in das Geschehen hereinzuführen, „hereinzulocken“, stellt eine ungemeine geistlich-geistige Strapaze und Verausgabung dar. Jeder Priester, der „ganz und gar“ die heilige Messe

feiern wollte und auch konnte, ist am Ende irgendwie „leer“, „ausgebrannt“, „arm“, „hingepflegt“, „entblößt“. Vielleicht geschah es auch, daß er „gegen“ die Gemeinde verkünden und bezeugen mußte, vielleicht führte ihn der Geist Christi auf Gedanken, Äußerungen, Empfindungen, Glaubensoffenbarungen, die den Gläubigen fremd, ungewohnt, unverständlich bzw. mißverständlich erschienen. Er aber fühlte sich auf einmal in diesen Taten, Gefühlen, Gedanken wie daheim, obwohl sie auch ihm vor Beginn des heiligen Geschehens durch und durch fremd gewesen waren – aber eben: Er hatte sich als Priester zu Beginn der Messe ganz Christus und seinem Kommen geöffnet – und Christus nahm ihn bei dieser Offenheit und kam wirklich und veränderte den Priester durch sein Tun. Innerhalb dieses „Einbruchs“ der göttlichen Kraft merkte der Priester wohl, daß die Gemeinde „groß schaute“, nicht ganz „mitkam“ und er nun irgendwie als der große oder kleine „Tor“ vereinsamt dastand – und dies tat weh, sehr weh, aber die Gemeinde konnte wirklich nichts dafür für ihr momentanes oder vielleicht auch anhaltendes Nicht-Verstehen-Können. Ja, und solche Erlebnisse müssen verkräftet werden. Dies will besagen: Wenn ein Priester nach solchen Geschehnissen, die natürlich nicht immer sich einstellen, nicht die Zeit und Ruhe hat, nach dem Ende der Messe das Erlebte noch etwas nachwirken zu lassen, dann besteht die Gefahr, daß er eben diese in diesem Ein- und Aufbruch erlebte Distanz zur Gemeinde nicht richtig verkräftet, in ruhigem Einverständnis wohl wissend um ähnliche Situationen im Leben Christi annimmt, sondern im Gegenteil verletzt-beleidigt sich im Nachhinein von den Menschen abwendet, die dies eben nicht verstehen, verstehen wollen und für die „etwas zu tun“ sowieso meist umsonst ist. – Anders herum: Wenn diese Zwischenzeit eingehalten wird, dann kann sich der „Schock“, der solchen Erlebnissen oft folgt, legen und der Priester wird schließlich versöhnt mit allem Unverständnis dem Herrn dankbar dafür sein, daß er so auf ihn zukam. Ja, derselbe Priester wird noch mehr vermögen. Er wird in dieser Zeit zum Glauben daran kommen können, daß auch diese scheinbar oder wirklich unverständenen Einbrüche des Heiligen Geistes ihre Wirkung dennoch zu tun vermögen, unbemerkt und oft erst nach langer Zeit. Er wird vielfach zum Glauben daran finden, daß diese Einbrüche auch für andere zu Einbrüchen werden können und daß nichts von dem, was auf diese Art und Weise geschah, ohne einen Erfolg bleiben wird. Nichts war umsonst – oder: Nichts wird umsonst sein – solche seligen Gedanken werden den Priester manchmal in solchen Zwischenzeiten überraschen und beglücken.

Also: Und was nach den vielen Messen? Sicher nicht sofort „Schluß machen“, sondern noch etwas warten, im stillen Gebet in der Kirche, in einem kurzen besinnlichen Gang, im ruhigen Verharren im Arbeitszimmer. Der Herr kommt nicht nur in der heiligen Messe – er kommt auch in jener „gepriesenen“ Zwischenzeit nachher, in der wir als Priester „ausruhen“ in Christi Geist und in Christi getaner Tat an uns allen. Es ist dieses noch hinwar-

tende Ausruhen, Stillesein und Dabeibleiben eine ganz feine Form von geistlich-geistigem Takt, von geistlich-geistigem Stil, von geistlich-geistiger Ordnung. Ohne diesen Takt, ohne diesen Stil, ohne diese Ordnung gehen wir weithin der Früchte des eucharistischen Geschehens irgendwie verlustig, weil wir sie uns nicht im Nachhinein nochmals bewußtmachen. Umgekehrt gilt sicher: Mögen auch die Messen noch so zahlreich sein, was sicher kein Idealzustand ist, sie werden den Segen Christi uns bringen, wenn wir auch nach so vielen Liturgien die geistig-geistliche Klugheit aufbringen, noch etwas Geduld mit uns selber zu haben, bis wir in die Erholung gehen können, nach der wir nie und nimmer gieren dürfen, die wir nicht als unser Recht reklamieren sollen, die einfach kommt, zu unserer Freude – *aber die Freude über die vielen vergangenen heiligen Messen ist noch viel größer, sie übertrifft bei weitem und ganz wesentlich die Freude über das Ausspannenkönnen.* Diese viel größere Freude, die nur erstet, wenn wir die Kraft zur Zwischenzeit aufbringen, wird dann auch das richtige Maß immer wieder bieten für Form, Rahmen und Inhalt priesterlicher Freizeit. Diese viel größere Freude wird es auch ermöglichen, daß uns auch die Freude nie abhanden kommen wird für wiederkommende heilige Messen – nicht, weil wir uns darin betätigen könnten, sondern weil Jesus sich darin an sein Werk für uns alle macht.

Hast du eine köstliche Speise genossen, dann hütest du dich, ihren Geschmack durch eine schlechtere zu verderben; aber nach diesem geistigen Mahl belustigst du dich mit schwelgerischen Ergötzungen. Vor der Kommunion fastest du, um einigermaßen würdig zu erscheinen; darnach aber, da du noch größere Mäßigkeit beobachten solltest, verdirbst du alles. Es ist übrigens nicht das gleiche: vor oder nach der Kommunion mäßig sein. In jedem Falle sollst du nüchtern sein, besonders aber nachdem du den Bräutigam empfangen hast. Vorher sollst du es sein, um ihn würdig empfangen zu können; nachher aber, um des Empfangenen nicht unwürdig zu erscheinen. Soll man also fasten, nachdem man kommuniziert hat? Das sage ich nicht und ich zwingе dich nicht dazu. Zwar ist auch das etwas Gutes, doch ich nötige dich nicht, sondern ich ermahne dich nur, nicht zu schwelgen. Wenn ein solches Leben zu jeder andern Zeit verderblich ist, so gilt das in noch höherem Grad von der Zeit nach dem Empfang der heiligen Geheimnisse. Du aber begehst, nachdem du das Brot des Lebens empfangen, eine Handlung des Todes und erschauerst nicht? Weißt du nicht, wie viele Übel aus einem üppigen Leben entstehen? Unzeitiges Gelächter, ungeziemende Reden, verderbliche Scherze, närrische Possen und andere Dinge, die der Anstand zu nennen verbietet. Und das tust du, nachdem du das Mahl Christi genossen, am Tag, da du gewürdigt wurdest, sein Fleisch mit deiner Zunge zu berühren! Reinige also, damit du keinen solchen Frevel begehst, mit aller Sorgfalt deine Hand, die Zunge, die Lippen, durch die Christus seinen Eingang genommen hat. Und wenn du körperliche Nahrung genießest, so denke an jenen andern Tisch, an jenes Abendmahl des Herrn und daran, wie die Jünger jene heilige Nacht durchwachten. Laßt uns also wachen mit dem Herrn und gerührt sein mit den Jüngern! Jeder Tag, besonders aber der Festtag ist ein Tag des Gebetes, nicht der Trunkenheit; denn der Festtag ist eingesetzt, nicht daß wir Unanständiges tun, nicht daß wir Sünden anhäufen, sondern daß wir die begangenen abtun.